

Kontaktzone Taschkent – sowjetischer Städtebau kolonial und imperial?

Phillip Schroeder

Im Jahr 1937 traten der sowjetische Architekt Mitchat Sagadatdinovič Bulatov (1907–2004) und seine Frau, technische Zeichnerin und später Historikerin, Vera Andreevna Bulatova-Levina (1915–2014) neue Arbeitsstellen in der usbekischen Republikhauptstadt Taschkent an. Die Organisation *Uzplanproekt* holte das Ehepaar in Absprache mit dem *Gosplan*¹ für die Projektierung verschiedener usbekischer Städte in die Teilrepublik und machte Bulatov 1940 zum Chefarchitekten der Stadt Taschkent.² Diese Entsendung in die sowjetische „Peripherie“ war kein Zufall: Während sich Bulatova-Levina ab 1940 im Besonderen der zentralasiatischen Geschichte widmete,³ zielte die Besetzung der Stelle des Chefarchitekten Taschkents mit Bulatov auf dessen Herkunft und Sozialisation ab. Er wurde 1907 in der Oblast’ Tjumen’ als Sohn von in der Emigration lebenden Tataren aus Buchara geboren. Seine Ausbildung erhielt er zwischen 1929 und 1934 am Leningrader Ingenieursinstitut für Kommunalbau (*Leningradskij institut inženerov kommunalnogo stroitel’stva, LIKS*) und begann danach in Moskau bei der Projektierung von Wohngebäuden und der allgemeinen Stadtplanung mitzuwirken.⁴ War seine Ausbildung also im besten Sinne sowjetisch,⁵ bezogen seine Vorgesetzten Bulatovs Herkunft klar auf den zentralasiatischen und tatarischen Raum. Sie knüpften damit an imperiale Praktiken der Zarenzeit an, in der die lokale Bevölkerung ebenfalls im Sinne der zaristischen Machthaber an russischen Universitäten ausgebildet sowie sozialisiert und dann vor Ort als „Mittler“

1 *Gosplan* steht als Akronym für die *Gosudarstvennaja planovaja kommissija* (Staatliche Plankommission). Der Gosplan bildete das zentrale Komitee für Wirtschaftsplanung in der Sowjetunion. *Uzplanproekt* war explizit für Wirtschafts-, Entwicklungs- und Städteplanung in der usbekischen Teilrepublik zuständig.

2 Vgl. Vera Andreevna BULATOVA-LEVINA, *Jutakinskije stranicy* [Jutakiner Seiten]. In: Ruslan G. MURADOV (Hg.), *Kulturnye cennosti. Central’naja Azija v prošlom i nastojaščem* [Kulturelle Werte. Zentralasien in Vergangenheit und Gegenwart], Sankt-Peterburg 2008, S. 158–165, hier S. 158.

3 Vgl. ebenda, S. 158 f.

4 Allgemeines zur Biographie Bulatovs wird auf offiziellen Webseiten verschiedener Wirkungsorte des Architekten festgehalten, so auf den Seiten der Republik Tatarstan unter der URL: <https://prtuz.tatarstan.ru/mithat-bulatov.htm> [11.04.2022], ebenso o. A., Bulatov Mitchat Sagatdinovič. In: Vadim Michajlovič POLEVOJ (Hg.), *Populjarnaja chudožestvennaja encyklopedija. Arhitektura. Živopiš’. Skulptura. Grafika. Dekorativnoe isskustvo* [Populäre künstlerische Enzyklopädie. Architektur. Malerei. Bildhauerei. Graphische Kunst. Dekorative Kunst], Moskva 1986, Sp. 447, online abrufbar unter URL: <https://biblioclub.ru/index.php?page=dict&termin=655637> [11.04.2022].

5 Sh. zur Ausbildung einer neuen Elite am Beispiel von Ingenieuren Susanne SCHATTENBERG, *Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren*, München 2002, insb. S. 109–180.

eingesetzt wurde.⁶ Auch die Entsendung Bulatovs nach Taschkent trug der Vorstellung Rechnung, dass es eine Art lokalen (aber entsprechend sozialisierten) Mittler bräuchte, der (in diesem Fall nun) die sowjetische Stadt und die mit ihr verbundene Lebensweise in das sowjetische Zentralasien übertrug. Ein in Leningrad ausgebildeter Tatar wie Bulatov schien dafür optimal geeignet.

Taschkent und die Planung der Stadt geraten im Rahmen meines Forschungsprojekts in ihren Wechselwirkungen in den Blick. Es wird hinterfragt, wie die Visionen der Stadt von lokalen Architekten und Politikern mit denen Moskaus aufeinandertrafen und welche Chancen eine genauere Betrachtung der Taschkenter Generalpläne und ihrer Autoren für die Betrachtung der Geschichte der Sowjetunion bietet. Im Besonderen wird dabei auf den städtischen Nahverkehr und den Bau der Taschkenter Untergrundbahn als infrastrukturelles Großprojekt eingegangen, anhand dessen sich diese Wechselwirkungen besonders gut zeigen lassen. Im Rahmen dieses kurzen Beitrags wird auf die gesamtstädtische Perspektive eingegangen, um einen Einblick in die laufende Forschung zu ermöglichen.

Taschkent nahm im Städtesystem des sowjetischen Zentralasien eine besondere Rolle ein.⁷ Paul Stronski beschreibt die Stadt als „beacon of Soviet power in the East“⁸, eine Stadt, die entsprechend zentraler Ideen, das bedeutet orientiert am Moskauer Modell und den Vorstellungen dort ansässiger Planer, umgestaltet werden sollte. Ziel war es, so die im urbanen Raum konzentrierte sowjetische Lebensweise in das vermeintlich rückständige Zentralasien zu bringen und dort zu manifestieren.⁹ Aufgrund fehlender Akzeptanz für Planer und Architekten, die häufig keine Ortskenntnis hatten und gewissermaßen aus einem Moskauer Elfenbeinturm heraus für eine völlig fremde und noch „periphere“ Region planen sollten, erwiesen sich erste Pläne für die Stadt als problematisch. Mit Mitchat Bulatov sollte dieser Gegensatz aufgehoben und ein Mittler an den Planungen beteiligt werden. Der Erfolg blieb auch für Bulatov streckenweise aus. Er musste sich sowohl in Taschkent als auch in Moskau

6 Vgl. Svat SOUCEK, *A History of Inner Asia*, Cambridge 2000, S. 196; Paul STRONSKI, *Tashkent. Forging a Soviet City, 1930–1966*, Pittsburgh 2010, S. 61; James CRITCHLOW, *Nationalism in Uzbekistan. A Soviet Republic's Road to Sovereignty*, Boulder 1991, S. 6.

7 Die Stadt wurde 1924 zur Hauptstadt der Usbekischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die zentralasiatischen Teilrepubliken wurden in den Jahren 1924/1925 umfassend neu gegliedert und erhielten neue Grenzverläufe, die den Nationalitätenverhältnissen Sorge tragen sollten. Diese Grenzziehungen bleiben bis heute problematisch.

8 STRONSKI, *Tashkent*, S. 40. Er bezieht sich damit vermutlich auf Achmadžon Turachodžaevič AZIZCHANOV, *Taşkent – majak socializma na vostokey, gorod družby i bratstva* [Taschkent – Leuchtturm des Sozialismus im Osten, Stadt der Freundschaft und Brüderlichkeit], Taškent 1983.

9 Vgl. STRONSKI, *Tashkent*, S. 3 f.; James BELL, *Redefining National Identity in Uzbekistan. Symbolic Tensions in Tashkent's Official Public Landscape*. In: *Ecumene* 6 (1999), 2, S. 183–213, hier S. 191. Zum Zentralasiendiskurs in der Sowjetunion sh. auch Julia OBERTREIS, *Imperial Desert Dreams. Cotton Growing and Irrigation in Central Asia, 1860–1991*, Göttingen 2017, S. 18–20. Außerdem allgemein James C. SCOTT, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven/London 1998. Für die Nachkriegszeit am Beispiel Kirgistan: Moritz FLORIN, *Kirgistan und die sowjetische Moderne, 1941–1991*, Göttingen 2015.

immer wieder für seine Pläne rechtfertigen und ihre Aspekte erklären – seine Stadtplanung fand zwischen Anpassung und zentraler Vorgabe statt; genügen konnte er offenbar keinem.¹⁰

Und dennoch erwuchs Taschkent bis in die 1940er Jahre zu einer Musterstadt im sowjetischen Zentralasien, die neben ihren lokalen Funktionen als Vorbild sowie administratives, kulturelles und politisches Zentrum der Teilrepublik mit großem Gewicht in der ganzen Region ebenso eine Strahlfunktion nach außen zu erfüllen hatte. Insbesondere mit Beginn der 1950er Jahre sollten Entwicklung und Außendarstellung Taschkents die Vorteile des sowjetischen Systems, die kulturelle Emanzipation der Usbeken¹¹ und das angenehme Leben in sozialistischen Städten nach außen tragen und den Freiheitskampf unterdrückter Völker gegenüber ihren Kolonialherren befördern – und natürlich Sympathien für die Sowjetunion entstehen lassen.¹² Die Hauptstadt der Teilrepublik Usbekistan nahm somit in zweierlei Hinsicht zentrale Funktionen für die Durchsetzung und Verbreitung der sowjetischen Ideologie ein und blieb weiterhin ein imperiales Prestigeprojekt, das Moskauer Planer zu bestimmen gedachten. Vorgaben kamen aus dem Zentrum, Anpassungen waren weiter nicht oder nur in sehr beschränktem Maße vorgesehen – ein Modell sollte übertragen werden. Lokale Pläne hatten sich daran zu orientieren.¹³

Wie Stronskis Studie bleiben Untersuchungen zum sowjetischen Taschkent zumeist auf die Zeit bis 1966 bezogen.¹⁴ Das verheerende Erdbeben, das am 26. April 1966 große Teile Taschkents in Schutt und Asche legte, bildet eine gewisse Zäsur in der Untersuchung der Stadt. Die historische Forschung setzt zumeist erst mit der postsowjetischen Entwicklung Taschkents, also den 1990er und 2000er Jahren wieder ein und ist dann zumeist vor allem an Stadtraum mit Blick auf Erinnerungskultur interessiert.¹⁵ Und das, obwohl das Erdbeben 1966 die Bestrebungen Moskaus perpetuierte und

10 Vgl. STRONSKI, Tashkent, S. 155–157.

11 Die Betrachtung als einheitliche Kulturnation ist problematisch, sh. CRITCHLOW, Nationalism in Uzbekistan, S. 4–16.

12 Vgl. Riccardo Mario CUCCIOLLA, Sharaf Rashidov and the International Dimensions of Soviet Uzbekistan. In: *Central Asian Survey* 39 (2020), 2, S. 185–201, hier S. 185–187. Zur Wahrnehmung der Stadt sh. Marek EBY, Global Tashkent: Transnational Visions of a Soviet City in the Postcolonial World, 1953–1966. In: *Ab Imperio* 4 (2021), S. 238–264.

13 Vgl. MEUSER, Ästhetik der Platte, S. 541–546.

14 Sh. STRONSKI, Tashkent, außerdem Jeff SAHADEO, Russian Colonial Society in Tashkent, 1865–1923, Bloomington 2007, der noch die 1920er Jahre betrachtet. Ansonsten gerät nur das Erdbeben selbst in den Fokus, sh. hierzu bspw. Nigel RAAB, The Tashkent Earthquake of 1966. The Advantages and Disadvantages of a Natural Tragedy. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 62 (2014), 1, S. 273–294. Außerdem beschäftigt sich Philipp Meuser in einigen Publikationen mit Taschkent nach 1966, legt den Fokus aber klar auf sein Spezialgebiet Architektur- und Bauformen, sh. u. a. Philipp MEUSER, Die Ästhetik der Platte. Wohnungsbau in der Sowjetunion zwischen Stalin und Glasnost, Berlin 2015, insb. S. 474–705.

15 Hierzu BELL, National Identity in Uzbekistan, S. 183–213; Artyom KOSMARSKI, Grandeur and Decay of the „Soviet Byzantium“. Spaces, Peoples and Memories of Tashkent, Uzbekistan. In: Tsyppylma DARIEVA et al. (Hg.), *Urban Spaces after Socialism. Ethnographies of Public Spaces in Eurasian Cities*, Frankfurt a. M./New York 2011, S. 33–56.

gleichzeitig lokale Akteure sowie Taschkenter Planer und Politiker aktiver in der Kommunikation mit Moskau auftreten ließ.¹⁶ Das Erdbeben ließ die Stadt abermals zu einer Projektionsfläche werden, die in der Vorstellung der Zentrale als vervollständigte Musterstadt rekonstruiert werden sollte. Hierfür reisten Bauarbeiter, Ingenieure und Architekten (letztere kamen vornehmlich aus Moskau und Leningrad) an, um Taschkent wiederaufzubauen. Lokale Akteure setzten in diesem Prozess hingegen vermehrt eigene Vorstellungen durch und verhandelten lokale Interessen und usbekische Motive mit sowjetischen Narrativen. Den Wiederaufbau der Stadt stilisierten Medien und Politiker schnell zu einem Kraftakt, der die brüderliche Freundschaft der sowjetischen Völker beweisen sollte.¹⁷ Tatsächlich prangen bis heute Grußbotschaften unterschiedlicher Städte und Teilrepubliken auf Taschkenter Plattenbauten und es lässt sich eine architektonische Mischung verschiedener Baustile und nationaler Ornamentik in Taschkent wiederfinden,¹⁸ die auf die Unterstützung aus allen Teilen der Sowjetunion nach den verheerenden Ereignissen von 1966 zurückzuführen ist (auch wenn alle diese Elemente mehr und mehr durch eine postsowjetische Reinterpretation der Hauptstadt des unabhängigen Usbekistan ersetzt werden).

Die imperialen Dimensionen des Wiederaufbaus und seine Grenzen zeigten sich relativ schnell: Den Erfolg der Hilfeleistungen bemaßen Moskauer Verantwortliche allem voran an dem Wiederaufbau von Wohnraum und der Umsetzung eines zuvor erfolgten Projektvorschlags.¹⁹ Für die Neuordnung der Stadt und darüberhinausgehende perspektivische Projekte, die einem stetig wachsenden Taschkent Entwicklungsspielraum geben sollten, setzten sich hingegen Lokalpolitiker und Stadtplaner besonders ein – und vermehrt auch durch. Die Zentrale Moskau zeigte üblicherweise nur dann Interesse, wenn es der allgemeinen Ausschlichtung des erwünschten Bildes von Taschkent entsprach und die Projekte das Unionsbudget nicht über Gebühr zu belasten drohten.²⁰ Obwohl die intensivere Initiative lokaler Akteure nach 1966 deutlich wird, darf diese nicht als grundlegende Abänderungen von Plänen, Vorstellungen oder Idealen gesehen werden. Viel mehr wird deutlich wie die Chefarchitekten der Stadt, unter anderem Aleksandr Viktorovič Jakušev (1918–1986) und Sabir Rachimovič Adylov (1932–2002), leitende Politiker wie Šaraf Rašidovič Rašidov (1917–1983), von 1959 bis 1983 erster Sekretär der kommunistischen Partei der usbekischen SSR und damit erster Mann der

16 Als treibender Akteur mag Šaraf Rašidov verstanden werden, CUCCIOLLA, Sharaf Rashidov, S. 200 f.

17 Ein besonders deutliches zeitgenössisches Beispiel ist der Sammelband V.A. ARCHANGEL'SKIJ (Hg.), Taškent – gorod bratstva [Taschkent – Stadt der Brüderlichkeit], Taškent 1969.

18 Vgl. MEUSER, Ästhetik der Platte, S. 632–634.

19 Vgl. MEUSER, Ästhetik der Platte, S. 541–546.

20 Ein besonders eindruckliches Beispiel hierfür ist die Taschkenter Metro, für die Pläne bereits vor dem Erdbeben entstanden waren. Insbesondere Šaraf Rašidov musste seine Stellung nutzen und Kontakte in Moskau spielen lassen, um zu Beginn der 1970er Jahre den Baubeginn durchzusetzen.

usbekischen SSR, und städtische Politiker die Teilrepublik in ein sowjetisches Narrativ einschrieben und ihre lokalen Bedürfnisse damit verschmelzen ließen.²¹ Bei diesem Prozess geriet auch der historische Wert bereits bestehender Strukturen in den Fokus und wurde als Faktor für die Stadtplanung anerkannt.²² Vom bloßen Übertragen einer Schablone wurde dabei wenigstens in Teilen abgewichen.

Während Bulatov in den frühen 1950er Jahren die Notwendigkeit der Anpassung von zentralen Planvorgaben und Ordnungsvorstellungen an Taschkenter Gegebenheiten forcierte und letztlich daran scheiterte,²³ setzten sich die neuen lokalen Planer Jakušev und Adylov vermehrt mit ihren Ideen und Forderungen durch. Mit ihnen fand ein Generationswechsel statt, der Architekten an Schlüsselpositionen brachte, die einerseits vollständig in der Sowjetunion sozialisiert wurden und zusätzlich einen starken Bezug zu ihrer Heimatregion hatten. Beide gehörten zu den ersten Absolventen der Architekturbranche des Mittelasiatischen polytechnischen Instituts (*Sredne-Aziatskij politechničeskij institut, SAPI*, später Taschkenter polytechnisches Institut, *Taškentskij Politechničeskij Institut, TašPI*). Zuvor durchliefen sie eine sowjetisch geprägte Schulbildung, durchlebten den Zweiten Weltkrieg, der zum staatstragenden Mythos für die Sowjetunion werden sollte, wurden aber innerhalb der Teilrepublik ausgebildet und Teil einer dort neu entstehenden architektonischen Schule, die stärker einen nationalen Faktor im Blick hatte.²⁴ Ähnlich wie Rašidov, der einen engen Bezug zu seiner Heimatrepublik hatte und im politischen Apparat Karriere machte,²⁵ arbeiteten die Architekten an der Verschmelzung von sowjetischen Idealen und lokalen Gegebenheiten und Bedürfnissen, die James Bell als „shizophrenia of creating a public landscape that celebrated both Uzbek nationhood and Soviet supra-nationhood“²⁶ bezeichnet. Zeitgenössische Architektinnen und Architekten sprachen im Zuge des Wiederaufbaus von der aktiven Partizipation lokal ausgebildeter Kader, der Schaffung eigener Schulen der Architektur sowie ihrem Beitrag zur Taschkenter „svoeobrazie“²⁷ (Originalität, Individualität). Zudem nahmen sie ihre Stadt mit einem neuen Selbstbewusstsein wahr, das nicht zuletzt auf die internationalen Tätigkeiten Rašidovs zurückzuführen ist.

21 CUCCIOLLA, Sharaf Rashidov, S. 200.

22 Vgl. RAAB, Tashkent Earthquake, S. 279 f.

23 Vgl. STRONSKI, S. 66–70.

24 U. a. BELL, National Identity in Uzbekistan, S. 194.

25 Vgl. CUCCIOLLA, Sharaf Rashidov, S. 200 f.

26 BELL, National Identity in Uzbekistan, S. 194.

27 Sabir Rachimovič ADYLOV, X pjatiletka – povorotnyj etap v rekonstrukcii i preobrazovanii zastrojki Taškenta [Der X. Fünfjahresplan – Ein Wendepunkt in der Rekonstruktion und Neuordnung der Bebauung Taschkents]. In: Stroitel'stvo i arhitektura Uzbekistana [Bau und Architektur Usbekistans] 4 (1977), S. 20–26, hier S. 20. Außerdem Tulkinoj Fazyldžanovna KADYROVA, Puti razvitiia arhitektury Sovetskogo Uzbekistana [Entwicklungswege der Architektur des sowjetischen Usbekistans]. In: Stroitel'stvo i arhitektura Uzbekistana [Bau und Architektur Usbekistans] 12 (1972), S. 5–16; K. V. BABIEVSKIJ/K. S. KRJUKOV/Ch. M. UBAJDULLAEV, Arhitekturnoe obrazovanie v Uzbekistane [Architektur und Bildung in Usbekistan]. In: ebenda, S. 16–18.

Taschkenter waren internationale Konferenzen und Gäste gewohnt; die republikanische Parteiführung und die Architekten wollten ihre Heimat deshalb in einem guten Licht gegenüber diesen Gästen und der Weltöffentlichkeit dastehen lassen. „Rashidov’s Uzbekistan serves as an exemplary case for understanding the strategic peculiarities of the Soviet periphery and its international dimensions during the Cold War and decolonization,”²⁸ führt Riccardo Cucciolla an. Dies lässt sich nicht nur auf die Teilrepublik an sich, sondern ebenso auf deren Aushängeschild, die Stadt Taschkent, übertragen. Hinzu kommt, dass dieses Verständnis offenbar auf sämtlichen Ebenen vorhanden war. Sowohl im Politbüro der Union als auch auf der Ebene lokaler Stadtplaner.

Es zeigt sich wie lohnenswert eine Erweiterung des zeitlichen Rahmens über die 1930er, 40er und 50er Jahre hinaus einerseits und die genauere Untersuchung der Stadt Taschkent, ihrer Infrastrukturen und Planungsprozesse andererseits sind. Die Stadt blieb auch nach 1966 eine bedeutende Kontaktzone im Sinne Mary Louise Pratts²⁹ und das sowohl innerhalb der Sowjetunion als Vorzeigestadt, die sich entsprechend ideologischer Maximen entwickeln und Strahlkraft innerhalb Zentralasiens erhalten sollte, aber auch mit Blick auf die internationalen Dimensionen, die verschiedene Akteure auf die Stadt projizierten und weiterhin für regen internationalen Austausch, Konferenzen und offizielle Besuche sorgte – also die Strahlkraft auch über das sowjetische Zentralasien hinaus tragen sollte.³⁰ Innerhalb der Taschkenter Planungsprozesse zeigen sich das Aufeinandertreffen verschiedener lokaler und zentraler Akteure (also insbesondere aus Moskau agierender Akteure) innerhalb der Union und ebenso eine internationale Dimension, die nicht zuletzt durch Rašidovs politische Tätigkeiten und das sowjetische Narrativ von Taschkent als Mittlerstadt zustande kam. Auch die auf Bulatov folgenden Stadtplaner Jakušev und insbesondere Adylov wurden zu Mittlern und waren mit der Mediation³¹ sowjetischer Ideologie sowie nationaler Lebensart und Architektur beschäftigt. Geschichtswissenschaftliche Untersuchungen müssen dabei nicht nur bei der Betrachtung des gesamten Stadtraums bleiben (obwohl diese natürlich immer im Hintergrund der Untersuchungen stehen muss), sondern können auch elementare aber häufig selbstverständliche Strukturen wie den öffentlichen Nahverkehr, einzelne Stadtteile oder gar politische und

28 CUCCIOLLA, Sharaf Rashidov, S. 200.

29 Vgl. Mary Louise PRATT, *Arts of the Contact Zone*. In: *Profession 1991*, S. 33–40, hier S. 34.

30 Ein besonderes Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Taschkenter Metro, die immer wieder zu einem wichtigen Vorzeigeobjekt für hochrangige Besucher und Delegationen wurde. So bspw. für den spanischen König Juan Carlos I. bei einem Besuch in Taschkent 1984 und den türkischen Ministerpräsidenten Turgut Özal bei einem offiziellen Besuch 1986.

31 Ulrich SCHMID, *Contact Zone vs. Postcolonial Condition. On the Relevance of a Concept from Latin American Studies for Research on Ukraine*. In: Alessandro ACHILLI/Serhy YEKELCHYK/Dmytro YESYPENKO (Hg.), *Cossacks in Jamaica, Ukraine at the Antipodes. Essays in Honor of Marko Pavlyshyn*, Boston 2020, S. 554–571, hier S. 565 f.

administrative Entscheidungsprozesse in den Blick nehmen und Dimensionen von Verflechtungen und Kontakten aufzeigen. „Zentren“ und „Peripherien“ – geknüpft an politische Hierarchien, geographische Vorstellungen oder ideologische Konzepte – erscheinen hierbei auf verschiedenen Ebenen und müssen je nach Betrachtung neu gedacht werden.

Das zentralasiatische Projekt zeigt die kolonialen und imperialen Dimensionen der vermeintlich antiimperialen und antikolonialen Sowjetunion. Gleichzeitig lassen sich vor allem in den 1950er und 1960er Jahren Verschiebungen in den Machtstrukturen und Kommunikationsmustern beobachten, die auf eine größere Akzeptanz, Anerkennung und ein größeres Verständnis für die Berücksichtigung von lokalen Befindlichkeiten hinweisen (natürlich in begrenztem Maße und nicht in jedem Fall). Gerade im Wiederaufbau Taschkents und bei der Untersuchung einzelner Projekte zeigt sich deutlich, wie Expertise oder Konzepte zwar transferiert wurden, aber vor Ort im Sinne lokaler Bedürfnisse oder Befindlichkeiten nutzbar gemacht wurden.³² Insofern lässt sich das Konzept der Kontaktzonen nicht nur auf überseeische koloniale Räume anwenden, sondern es mag ebenso gewinnbringend angewandt werden, um die Sowjetunion im 20. Jahrhundert zu untersuchen.³³ Taschkent und die mit der Stadt verbundenen Projekte, Infrastrukturen und Institutionen mögen daher als sowjetische Kontaktzone gelten.

32 Mary Louise PRATT, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, New York 2010, S. 7–9.

33 Entsprechend der von Alexander Etkind beschriebenen „Internal Colonization“, vgl. Alexander ETKIND, *Internal Colonization. Russia's Imperial Experience*, Cambridge-Malden 2011, S. 61.